



*81 Tage später...*

*Tag 178.*

*Teilzeit.*

*Einige anfängliche Integrationsschwierigkeiten sind mittlerweile Vergangenheit, oder zumindest soweit in Behandlung, dass man sagen würde sie seien auf dem Wege der Besserung.*

*Also: neuer Bericht, neues Jahr, neues Motto für beides:*

### *Teilhabe.*

*Zum Verständnis: Nach dem Abschnitt, den man wie im letzten Bericht geschildert, als eine lange Zeit der Integrationsphase beschreiben könnte, kommt jetzt der Teil meines Aufenthaltes, indem ich wirklich in der Lage bin an Arbeit und Kultur teilzunehmen und teilzuhaben. Natürlich ist die Phase der Integration nicht abgeschlossen und deshalb der Begriff "Abschnitt" nicht ganz richtig, jedoch beschreibt er recht gut den Kontrast, den ein vergleichender Blick auf die Anfangszeit und die derzeitige Halbzeit zeigt.*



### der letzte Teil des Jahres 2009

Wie ich festgestellt habe, hatte ich im letzten Bericht, meinen derzeitigen Erwartungen entsprechend, hoffnungsvoll angekündigt, in diesem Bericht vom Weihnachtsfest in Nicaragua zu berichten. Zur allgemeinen Enttäuschung: Weihnachten war wohl das bisher unspektakulärste Event. Fast wie in Europa lagen die Orte in kitschigem Weihnachtsschmuck begraben, welcher hier - und das ist schon mehr Tatsache als Wertung - noch ein wenig mehr Kitsch enthält als man meinen würde auszuhalten. Weiße Plastiksneemänner bei über 30 Grad waren für mich auch nur schwer ernst zu nehmen, sowie unsere Weihnachtstanne im Garten, bei der ich ständig Angst hatte sie könne allein durch die ständige Sonneneinstrahlung auf die reflektierenden Weihnachtskugeln Feuer fangen. Wir haben die Weihnachtstage bei meiner Gasttante in der Nähe von Estelí verbracht. Wobei es wie schon erwähnt, fast ein Tag wie jeder andere war. Viel Essen, viel Rum, viel Sonne. Um ca. 9 Uhr abends gab es das erste Weihnachtsessen, welches eigentlich mehr zur Einstimmung diente. Das zweite Weihnachtsessen folgte dann um Mitternacht, nachdem sich



alle euphorisch "Frohe Weihnachten" gewünscht hatten. Ein sehr typisches Weihnachtsgericht in Nicaragua sind Nacatamales, welche aus Maisbrei, manchmal gemischt mit Fleisch bestehen, eingewickelt in Palmen- oder Maisblättern. Die Zeit zwischen den Mahlzeiten überbrückten wir mit einer "Pata de elefante", eine Rumflasche die sich nach ihrer Größe benannt, "Elefantenfuß" nennt. Und als man dann langsam anfangen sich zu fragen warum man die Weihnachtsgarderobe nicht eine Nummer größer gewählt hatte und auch der Elefantenfuß nicht mehr viel hergab, ging es auf in die Bars von Estelí, wo der Weihnachtsabend dann irgendwann morgens um 5 Uhr endete.



### Kultur teilen.

Spannender als die Weihnachtstage waren andere traditionelle Feiertage die wir in den letzten Monaten hier in Condega erlebt haben.

Der "Día de los indios" (Der Tag der Eingeborenen) zum Beispiel. An diesem Tag verwandelten sich die Straßen Condegas in einen großen Umzug voller Menschen, gekleidet in Trachten und Verkleidungen die an die Zeit ihrer Vorfahren erinnern sollen. Die Frauen in langen, bunten Kleidern, Blumen in Körben und als Haarschmuck. Die Männer meist eher als Krieger, bewaffnet mit Knochen, bedeckt mit schwarzer Farbe am ganzen Körper und Kriegsbemalungen.



Ein weiteres vorweihnachtliches Ereignis war die Purísima der heiligen Jungfrau Maria. Bei diesem katholischen Feiertag wird in fast allen Häusern ein Altar errichtet mit Blumen, Kerzen und einer Statue der Jungfrau Maria. Es gilt die Mutter Jesu zu ehren und kann den ganzen Dezember andauern. Die Familien versammeln sich in den Häusern um zu singen und zu beten, die Kinder kommen und werden mit Süßigkeiten beschenkt.

Da der größte Teil der Bevölkerung Nicaraguas der katholischen Kirche angehört, wird viel Wert auf eben diese Feiertage gelegt.

So konnten wir auch miterleben, wie man in Nicaragua den "Día de los muertos" (Den Tag der Toten) feiert.

An diesem Tag versammeln sich die Familien auf den Friedhöfen um den Verstorbenen zu gedenken. Das Bild eines Friedhofes in ruhiger Atmosphäre und dezenter Gestaltung wird hier allerdings völlig widerlegt. Es ist eher ein Stück Land, egal ob felsig oder bewaldet, übersät mit bunten Kreuzen in jeglichen



Größen und Gestaltungen. An diesem Tag wird die Ruhestätte dann von Menschenmassen besucht, die für ihre Verstorbenen Körbe mit Blumensträußen und Kränzen bringen. Oftmals werden zu diesem Anlass auch die Kreuze neu bemalt, was die Farbpracht des Friedhofes nur noch verstärkt.

### der andere Teil des Landes.

Nach Weihnachten ging es für Maria, Tatjana und mich auf nach Bluefields und Cornisland. Der östliche Teil des Landes an der Atlantikküste ist sehr gering bevölkert und auch nur schwierig zu erreichen. Es gibt zwei Möglichkeiten an die Karibikküste Nicaraguas zu gelangen: mit einem kleinen Flugzeug bis nach Bluefields, oder aber die Anreise über Land, mit Bus und Boot. Wir haben uns für den Trip über Land entschieden, der zwar länger dauert aber dafür viele Eindrücke des Landes und seiner Natur bietet.

So machten wir uns also auf, bewaffnet mit Rucksäcken und Sonnenschutz, auf eine zweitägige Reise. Früh morgens ging es von Condega aus mit dem Bus nach Managua, der Hauptstadt Nicaraguas. Schade ist wirklich, dass ich nicht realitätsnäher darstellen kann, wie es an den Busbahnhöfen in diesem Land



zugeht. Ein Platz an dem sich ein Haufen bunter, hupender Busse befindet inmitten von Straßenverkäufern, die lautstark anpreisen, was sie in riesigen Wannen auf ihren Köpfen transportieren. Männerstimmen aus allen Richtungen, die verzweifelt versuchen Fahrgäste anzulocken, indem sie umher schreien wohin ihr Bus demnächst aufbrechen wird. Kinder sieht man häufig mit Schuhputzbänken, die anbieten für einige Pesos Schuhe zu putzen oder andere, die einfach nur nach Hilfe fragen. Ständig laufen Kinder durch den Bus die jedem Fahrgast einen kleinen Zettel überreichen auf dem sie ihre Lebenssituation schildern und nach ein bisschen Geld für Nahrung und Kleidung bitten..

### geteilter Meinung..

Immer noch und wahrscheinlich auch für immer stecke ich dann in dem Zwiespalt ob man diesen Kindern Geld geben sollte oder nicht. Auf der einen Seite finde ich es überheblich zu sagen 'Nein, ich gebe dir nichts weil ich betteln nicht unterstütze, oder weil ich mich danach wohlmöglich in einer Art Geberrolle befinde oder weil ich der Meinung bin das es nicht viel bringt' - was immer wieder auch Argumente unserer Organisation waren, als die Problematik von bettelnden Straßenkindern



angesprochen wurde. Dem Kind, welches einfach nur versucht an diesem Tag etwas zu essen und deswegen nach Geld fragt, bringen diese Argumente recht wenig. Oft kaufen wir in der Situation dem bettelnden Kind einfach ein wenig zu Essen oder zu Trinken und befinden uns hoffentlich damit in einem einigermaßen angebrachtem Zwischenmaß. Die Frage "ob das etwas bringt" lasse ich jetzt mal offen. Darauf hab ich auch keine Antwort, obwohl wir uns hier viel mit diesem Problem beschäftigen müssen.

Spenden an Projekte oder Organisationen zu richten ist weitaus sinnvoller, denn die Gefahr, dass die Kinder sich von erbetteltem Geld Alkohol oder Drogen kaufen ist in diesem Land groß. Zu oft sieht man gerade in größeren Städten Kinder, die versuchen sich mit Drogen abzulenken. Abzulenken von Hunger, Einsamkeit und Perspektivlosigkeit.

Ein anderes ernstzunehmendes Problem ist das organisierte Betteln. Kinder, alte oder behinderte Menschen werden ausgenutzt um Mitleid zu erwecken, um somit höhere Spenden zu erzielen. Oft sieht man Leute die Menschen in Rollstühlen auf den überfüllten Straßen umher schieben, um von Autofahrern oder an den

Busen Geld für diese Menschen zu erbetteln. Diese Personen sehen von dem Geld später kaum etwas bis gar nichts und es profitieren ausschließlich diejenigen, die ein solches menschenverachtendes Gewerbe betreiben.

Wie so oft heißt es wohl auch bei dieser Problematik "abwägen". Ich halte es nicht für richtig sich von vornherein für eine Verhaltensweise zu entscheiden, und sich quasi dafür zu sperren den Kindern zuzuhören und ihnen etwas zu geben. Denn eigentlich ist es ihr gutes Recht uns wissen zu lassen, dass sie Hilfe benötigen; und dann ist es unsere Aufgabe zu entscheiden wie wir helfen.

Vom Busbahnhof in Managua ging es dann weiter bis nach El Rama. Endstation für Landfahrzeuge. Um 5 Uhr morgens wurden an einer kleinen Bootsanlegestelle sehr viele Menschen mit sehr viel Gepäck in sehr kleine Boote gesteckt. Die Fahrt im Motorboot bis nach Bluefields gab uns dann erste Eindrücke von der Karibikküste Nicaraguas. Der breite Fluss, rechts und links abgegrenzt von Palmen und Urwald erinnerte in diesem Moment ein bisschen an den Amazonas und auch das Geschrei von Brüllaffen ließ eine abenteuerliche Atmosphäre aufkommen. An einigen Stellen sah man Häuser auf Stelzen zum Schutz vor dem Wasser, Männer in kleinen Fischerkanus und Frauen am Ufer die Wäsche auf Steinen waschen.



Angekommen in Bluefields saugten wir dann jegliche karibische Stimmung auf, die uns entgegen strömte. Menschen mit sehr dunkler Hautfarbe, einige mit langen Rastazöpfen, dessen Sprache eine Variation aus Englisch mit Spanischen Einflüssen ist, die für uns so gut wie gar nicht zu verstehen war. Die Stadt an sich ist neben dem Feeling von einer ganz anderen Welt und den karibischen Einflüssen doch sehr dreckig und kein Ort an dem man einen typischen Urlaub verbringen würde.



Begleitet von Reggaeclängen und einem leichten Fischduft in der Luft suchten wir dann eine billige aber nicht von zuviel Kakerlaken bewachte Pension für eine Nacht und entdeckten dabei andere interessante Stellen Bluefields. Wir betraten zum

Beispiel den Markt, der sich in einer dunklen Halle mit tiefer Decke direkt am Wasser befand. Vorbei an Stelltischen, überfüllt mit sämtlichen Gemüsesorten, an Ständen mit allem was das Meer zu bieten hatte und oft auch noch genauso lebendig. Vorbei an Körben mit Krabben und anderen mit Hühnern, bis hin zur Anlegestelle, die sich auf der anderen Seite des Marktes befand. Durch einen kleinen Ausgang am Ende des Marktes sah man viele Holzkanus, bepackt mit Bananen, Fisch oder anderen Meerestieren die dort ihre Ware ablieferten.



Die Nacht verbrachten wir im Hotel "Marda Maus" und am nächsten Tag ging es weiter nach Cornisland, einer nicaraguanischen Karibikinsel, die trotz ihrer Größe



immerhin eine Landebahn für Kleinflugzeuge besitzt. Diese Möglichkeit nutzten wir jedoch nicht und traten stattdessen die Überfahrt zu Boot an, was sich für mich nach ca. einer Stunde als eine ausgesprochen schlechte Idee herausstellte. Die raue See und das dazukommende Gewitter machten mir sehr

zuschaffen. Umso mehr fragte ich mich, wie es andere bei solchem Geschaukel die ganzen 7std in Hängematten aushielten. Denn neben dreistöckigen Holzgestellen mit Pritschen zum schlafen, welche fast alle von Frauen und ihren Babys belegt waren, war das Boot auch noch völlig behangen mit Menschen in Hängematten, die in diesen schon über der Reling baumelten. Auch eine Gruppe Kühe und ein paar borstige Riesenschweine waren an Bord, die sich aber eher weniger Übelkeit anmerken ließen. Die Kinder auf dem Boot waren jedoch sehr damit beschäftigt, rechtzeitig die Reling zu erreichen, um sich nicht inmitten der anderen Fahrgäste zu übergeben.

Völlig erschöpft angekommen auf Cornisland begann wieder die Suche nach einem Hotel. Wie schon in Bluefields gab es aber auch auf Cornisland spannendere Sachen zu entdecken als Unterkünfte. Wir trafen zum Beispiel auf eine Gruppe dunkelhäutiger Kinder, die am Strand auf riesige Palmen kletterten

um Kokosnüsse zu pflücken. Danach zeigten sie mir, wie sie die Nüsse auf den Boden werfen, sodass sie aus den entstehenden Rissen die Milch trinken können. In dem Moment dachte ich an zuhause. Und an die Situation nachdem man sich im Supermarkt eine Kokosnuss gekauft hatte. An das vermeintlich unlösbare Problem des Kokosnussöffnens.. und daran, dass wir in einer Welt voller Elektrik, Mechanik und Werkzeugen so vieles verlernt haben.



Weißer Sandstrände, flaches blaues Meerwasser und Kokosnusspalmen - rein optisch gesehen ist Cornisland das, was man sich unter einer Karibikinsel vorstellen würde. Dazu kommt noch, dass man hier das unverfälschte Leben der Inselbewohner miterleben kann. Denn neben der äußeren Erscheinung, gehört zu der Karibik auch das Alltagsleben der Menschen mit all seinen Problemen, welches in den meisten Urlaubsgebieten häufig beiseite geräumt oder versteckt wird. Es entstand auf dieser Insel für uns also wieder eine Art Kontrastbild von einer Traumurlaubskulisse mit Strand und Palmen neben Menschen deren Alltag alles andere als einfach und Sorgenfrei ist.



4 Tage, inklusive Silvesternacht verbrachten wir auf Cornisland. Da wir uns, wie schon geschildert, nicht gerade in einer Touristenmetropole befanden, fiel dieser auch ungewöhnlich ruhig aus. Nach einem Nachmittag mit Pina Colada am Strand, machten wir uns auf die Suche nach einer Silvesterparty. Pünktlich um 5 vor 12 trafen wir dann auch ein, in eine Bar direkt am Meer, welche aber eher einer Holzhütte ähnelte und mit Toilettenpapier dekoriert war. Hier sollte laut den Einheimischen die angesagte Cornisland-Silvesterparty stattfinden .. was



sich als nicht ganz zutreffend herausstellte. Um halb 1 ging es dann nach 2 Gläschen Rum wieder ins Hotel, mit der Erkenntnis, dass Silvester eigentlich auch nur ein Abend wie jeder andere ist.

Nach zahlreichen Überlegungen uns einfach auf der Insel niederzulassen und nicht mehr zurück zufahren aufs stressige Festland, nahmen wir doch schließlich das Boot zurück. Die Rückfahrt war weitaus angenehmer, nicht zuletzt weil wir uns pünktlich eine der Pritschen reservierten, um das Schaukeln zu verschlafen.



Als hätten wir aber noch nicht genug von Booten ging es am nächsten Tag zur Laguna de Perla, ein Gebiet nördlich von Bluefields. Nur einen Nachmittag



hielten wir uns dort auf, um uns den Ort anzusehen. Wir merkten aber ziemlich schnell, dass Touristen hier eher selten gesehen und nicht sehr gewünscht waren. Zum einen verriet das die Blicke der Leute, zum anderen begegnete uns eine Frau, die als erste und einzige in unseren 6 Monaten hier in Nicaragua lautstark verkündete, was sie von Touristen hielt. Sie war gerade dabei das Fleisch einer Riesenschildkröte auf dem dazugehörigen Panzer für das Mittagessen zuzubereiten, was wir uns

näher ansehen wollten. Als wir näher kamen um zu fragen ob wir ein Foto davon machen dürften, stimmte sie zwar zu, sah dies aber wohl gleichzeitig als Kritik an. Sie sagte die Weißen würden kommen, um ihre Traditionen und Lebensweisen zu kritisieren ohne etwas darüber zu wissen. Womit sie in diesem Moment wohl auf das Verspeisen von Schildkröten anspielen wollte, was von vielen Seiten kritisiert und verboten wird.



### Arbeitsteilung

Nach unserer Erkundungstour quer durch Nicaragua auf die andere Seite des Landes, ging es Mitte Januar wieder zurück. Zurück nach Condega, man könnte fast sagen 'zurück nach hause' und wieder an die arbeit.



In der INPRHU ging es nun darum das Jahr zu planen. Welche Kurse werden angeboten? Welchen neue Projekte werden gestartet? Welche Dörfer werden besucht und mit in die Arbeit einbezogen? ... Und wer bezahlt das alles?

Denn wie so oft bei Projekten die sich ausschließlich durch Spenden und Partnerschaften finanzieren kann nicht motiviert drauf losgeplant werden, bis nicht die Frage der Finanzierung geklärt wurde. Am Anfang des Jahres traf ich im Projekt nicht auf alle meine Kollegen. Einige waren vorübergehend Arbeitslos, bis Klarheit über die Gelder entstand, die uns für dieses Jahr zustehen würden. Auch die Kursangebote in der INPRHU konnten nicht wie sonst, gleichzeitig mit Schulbeginn eröffnet werden, sondern waren ebenfalls von der finanziellen Absicherung abhängig.

Jedes Jahr zur Zeit der Schuleinschreibungen engagiert sich die INPRHU mit Unterstützungen für Kinder, die sich trotz abgeschaffter Schulgebühren einen Schulbesuch nicht leisten können. In diesem Jahr konnte die Unterstützung aus Geldmangel nicht wie gewohnt ausfallen, aber dank einer Geldspende von zwei Familien aus Löhne für immerhin 30 Kinder.

### **der erste Teil wäre geschafft..**

Diese 30 Kinder auszuwählen, für welche dann später Rucksäcke und Schulmaterialien bereit standen, war allerdings keine leichte Aufgabe. Einige standen fest, da sie täglich in der INPRHU helfen und ihnen diese Unterstützung versprochen wurde, andere durfte ich auswählen. Obwohl "durfte" eigentlich nicht der passende Ausdruck ist, da ich es als keine angenehme Aufgabe empfand, darüber entscheiden zu können welches von den Kindern die Möglichkeit bekommt zur Schule zu gehen und welches nicht.

Ich fing also an mit meinen Straßenkindern zu sprechen, mit denen ich täglich in der INPRHU zu tun habe, um mich zu informieren wer schon in der Schule eingeschrieben ist und wer nicht. Viele waren es nicht, einige schon und andere wollten nicht darüber sprechen. Ich vermute, weil es ihnen unangenehm war zu sagen, dass sie nicht zur Schule gehen, bzw. nicht gehen können. Über ein Mädchen erkundigte ich mich aus diesem Grund bei ihrer Freundin, die nur sagte:

*„Monika kann nicht zur Schule gehen, Monika hat keinen Rucksack.“*

Am nächsten Tag ging ich los um die Familien der Kinder aufzusuchen, um Namen und Daten des Kindes zu erfahren und um ihnen zu erklären, dass wir eine Möglichkeit haben das Kind mit Schulmaterialien auszurüsten um es zur Schule zu schicken.

Hindernis Nummer 1 war bei dieser Aktion das Häuser finden. Adressen wie "Dort wo früher die Diskothek war, 3 Blocks nach Norden und dann beim Bäumchen einen halben Block nach Osten" haben mich nicht weit gebracht. Dank Informationen einiger Passanten habe ich dann doch das gesuchte Häuschen erreicht. Wobei der Begriff Häuschen in diesem Fall eine kleine, mit schwarzer Plastikfolie abgedichtete Lehmhütte beschreibt. Es stellte sich heraus, dass ich nicht mehr viele andere Häuser aufzusuchen hatte, da allein in diesem rund 10 Kinder lebten. Mir begegnete eine Frau, die in einem kleinen, verrauchten Raum große Kochtöpfe auf einer Feuerstelle bewachte. Sie erklärte mir, dass nur

ca. die Hälfte der Kinder ihre eigenen seien, welche sich inzwischen samt Nachbarkinder um mich versammelt hatten. Mit der Mutter versuchte ich dann die Informationen jedes Kindes zusammenzutragen, welche für die Schuleinschreibung und die Vergabe der Materialien notwendig waren. Selten fielen ihr noch die Geburtsdaten der Kinder ein und oftmals konnte sie sich auch nur noch schwer daran erinnern, welcher Vater zu welchem Kind gehörte.



Die Daten der Kinder und eine Bestätigung, dass sie an einer Schule eingeschrieben sind, waren Voraussetzung für die Vergabe der Materialien. Die Erfahrung mit diesem Projekt zeigt nämlich, dass oft Schulmaterialien der Kinder wieder von den Eltern verkauft werden. Entweder von der Mutter, da einige nicht wissen wie sie Lebensmittel für die Familie finanzieren sollen, in anderen Fällen aber auch von den Vätern, die häufig das Geld in Alkohol oder ähnliches investieren.

Nach Einhalten der Voraussetzungen war schließlich das Projekt zumindest für die 30 Kinder erfolgreich, indem sie nun die Möglichkeit haben die Schule zu besuchen. Eine Art Einstiegshilfe, sozusagen der erste Teil.

### Teilnehmer bitte.

Ein besonderer Vorteil meiner Arbeit in der INPRHU ist für mich, dass ich sehr abwechslungsreiche Aufgabenfelder habe. Zum einen arbeite ich direkt in der Institution in Condega an Planungsarbeiten wie zum Beispiel für die HIV-Fortbildungen und Seminare mit den Müttern und Jugendlichen, spiele mit den Kindern und bemale mit ihnen Wände. Manchmal wird Mobiliar restauriert oder gezeichnet. Zum anderen fahren wir auch regelmäßig in die umliegenden Dörfer Condegas, um dort Projekte zu veranstalten. Für unser Aufklärungsprojekt sind wir in letzter Zeit viel im Geländewagen unterwegs, um in den jeweiligen Orten Veranstaltungen durchzuführen.

Anders als bei der Arbeit mit den Kindern, die sich immer motiviert versammeln

und nur darauf warten beschäftigt zu werden, sieht es mit der erwachsenen Bevölkerung aus.

Voraussetzungen für dieses Projekt: Zeit, Geduld & Nerven.



Die Idee des Projektes ist es, speziell die Mütter der verschiedenen, ländlichen Randgebiete Condegas in Seminaren über Aids aufzuklären. Es geht um Fragen wie: Was ist HIV/Aids? Warum ist es gefährlich? Wie wird es übertragen? Wie kann man sich davor schützen?

Viele der Frauen und Männer, gerade in Randgebieten mit noch weniger Schulbildung haben kaum Kenntnisse zu diesem Thema. Deswegen haben wir neben dem bereits existierenden Präventionsprojekt für Jugendliche, ein zweites für Mütter und Väter ins Leben gerufen. Neben dem Ziel über den Virus und die Krankheit zu informieren und dafür zu sensibilisieren, besteht auch noch die Hoffnung, für ein anderes Projekt Verständnis zu wecken.

Im Anschluss an die Seminare mit Müttern und Vätern gibt es nämlich weitere Veranstaltungen für Jugendliche. In diesen wollen wir speziell über den Schutz vor HIV berichten und in dem Zusammenhang Kondome verteilen und gleichzeitig über Gebrauch und Notwendigkeit sprechen. Wir erhoffen uns durch diese Aufklärungsprojekte mehr Verständnis für ein immer noch sehr heikles Thema.

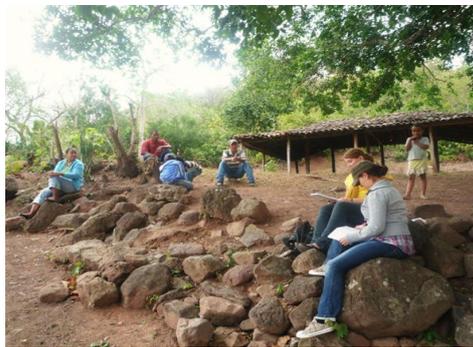
Zwischen Theorie und Praxis liegen hier aber wie wir feststellen mussten tatsächlich Welten. Um eine ähnliche Veranstaltung in Deutschland durchzuführen wäre die übliche Vorgehensweise etwa wie folgt: Veranstaltung planen, Teilnehmer telefonisch oder postalisch über Datum, Zeit und Ort informieren, Veranstaltung veranstalten.

Hier in Nicaragua sieht das, bedingt durch die Möglichkeiten und ich nehme mir heraus zu sagen, auch durch die Mentalität der Bevölkerung, etwas anders aus.

Für die Planung und Organisation des Projektes hatten Tatjana und ich uns überlegt, auf Grund des sensiblen Themas und unserer Unerfahrenheit, zuerst einmal Meinungen und Ideen der späteren Teilnehmer einzuholen. Dafür sind wir in die insgesamt 5 Dörfer gefahren, um dort unser Projekt



vorzustellen und um Meinungen und Ideen zu bitten. Allein um diese Vorgespräche durchzuführen, musste viel Aufwand betrieben werden. Auf Grund fehlender



telefonischer Verbindungen in die Dörfer sind wir vor Ort zunächst von Haus zu Haus gegangen, um zu den Vorgesprächen einzuladen. Dazu kommt, dass auch die Verkehrsverbindung in die Dörfer eher eingeschränkt vorhanden ist. Manche erreicht man mit dem Fahrrad, andere nur mit einem Geländewagen, andere wiederum nur

mit einem Bus, der um 5 Uhr morgens abfährt und um 6 Uhr abends zurückkehrt. So verbrachten wir schon mal 13 Std in einem Dorf weiter abseits von Condega, nur um ein einstündiges Gespräch mit immerhin 4 Müttern zu führen.

Nach Fertigstellung der Materialien und Strukturierung der Seminare hieß es dann: wieder in die Dörfer um nun zu den Hauptveranstaltungen einzuladen. also: ein Fortbewegungsmittel finden um in die Dörfer zu gelangen und dort dann von Haus zu Haus laufen um die Einladungen zu verteilen.

Soviel zum Schritt "Teilnehmer informieren".

Kompliziert wird es erst beim Schritt "Veranstaltungen veranstalten".

An den jeweiligen Tagen der Seminare fuhren wir also wieder in die Dörfer und warteten oftmals vergebens auf die Teilnehmer oder mussten uns mit einer sehr geringen Teilnehmerzahl zufrieden geben. Häufig wurde vergessen zu erwähnen, dass an diesem Tag eine der vielen kirchlichen Veranstaltungen stattfindet und deswegen die Mütter nicht an unserem Projekt teilnehmen können. Manchmal war

der Grund auch einfach das Verwechseln oder Vergessen des Datums.  
Auf Grund dieser Schwierigkeiten mussten wir einige Dörfer zwei oder drei mal aufsuchen, bis wir das Seminar überhaupt durchführen konnten.  
Voraussetzungen wie gesagt: Zeit, Geduld & Nerven.



Ein Lichtblick allerdings waren die Seminare selbst, die wir durchführen konnten. Mich selbst hat nach all den Schwierigkeiten, das Interesse der Teilnehmer am Thema erstaunt. Viele Mütter zeigten sich sehr engagiert und wollten unbedingt mehr erfahren als sie hörten, dass Aids sie selbst und ihre Kinder betreffen könnte. Es stellte sich ebenfalls heraus, dass viele der Mütter von falschen Informationen bzw. Vorurteilen bezüglich des Themas ausgehen; zum Beispiel den Kontakt mit einer HIV infizierten Person völlig meiden würden, weil sie nicht wissen wie sich der Virus überträgt. Allein um solche Vorurteile zu klären bin ich der Ansicht, dass sich unser Aufklärungsprojekt lohnt, auch wenn es in der Durchführung sehr mühsam und eine einzige Geduldsprobe ist.

einen kleinen Teil beitragen.

*"Hast du denn das Gefühl, dass deine Arbeit dort was bringt?"*

Mit dieser Frage wurde ich schon häufig konfrontiert. Von Menschen aus Nicaragua, von anderen aus Deutschland, sowie von mir selbst. Und immer wieder muss ich antworten: *das kommt darauf an, was sie unter "etwas bringen" verstehen..*

Wenn sie darunter verstehen, die Armutsquote im Land zu senken, - *dann nein.*  
Wenn sie darunter verstehen, Prostitution, Drogenmissbrauch und Gewalt zu verhindern, - *dann nein.*

Wenn sie darunter verstehen, den Menschen neue Lebensperspektiven aufzuzeigen, - *dann ebenfalls nein.*

Aber dennoch würde ich sagen,

*"Ja, ich habe das Gefühl, dass meine Arbeit etwas bringt",*

weil in meiner Definition vom Sinn meiner Arbeit kleinere Normen stehen.

Dinge wie:

Unterstützung, gegenseitige Verantwortung, Solidarität und die Hoffnung voneinander zu lernen.

Mit dieser Motivation beginne ich nun das nächste halbe Jahr und werde am Ende meines Aufenthaltes noch mal rückschlüssig auf die Frage nach dem Sinn meiner Arbeit zurückkommen, bzw. auch auf die Debatte um dem Sinn des 'weltwärts-Projektes' im allgemeinen, welches man ebenfalls sehr kritisch hinterfragen könnte.



Bis dahin bleibt mir für den Moment nichts mehr zu sagen als:

'Danke für eure

Unterstützung!'

*& bis zum nächsten Bericht.*

Liebe Grüße aus Nicaragua,  
Julia.